

Anspruchsvolle Pflege

Vom richtigen Umgang mit dementen Menschen



Barbara Oberholzer – Christoph Held ist Gerontopsychiater und Heimarzt bei der Stadt Zürich. Sein Buch richtet sich, wie im Titel erwähnt, vor allem an Pflegenden. Zu diesen gehöre ich nicht; meine Rezension erfolgt aus der Perspektive einer an Demenz interessierten, persönlich aber noch nicht und beruflich mässig betroffenen Akutspitalseelsorgerin.

Und gerade als solche hat sich die Lektüre unbedingt gelohnt! Helds Einführung in Demenz und insbesondere dissoziatives Erleben ist äusserst lehrreich, differenziert und sehr gut verständlich. Entstehung von Demenz, Neuropathologie und Diagnostik, unterschiedliche Formen und Ausprägungen und vor allem subjektives Erleben betroffener Patientinnen und Patienten werden eindrücklich und nachvollziehbar geschildert. Dissoziatives Erleben (zum Beispiel sich an viel zu heissem Kaffee verbrühen, weil Wissen und Erfahrung nicht mehr auf sich selbst bezogen werden können) ist für gesunde Menschen schwer nachvollziehbar, für das Verständnis von Dementen aber zentral. Allein deswegen ist die Lektüre des Buches ein Gewinn.

Ernstnehmen, ohne zu überfordern

Wissen um und insbesondere Einfühlung in dissoziatives Erleben dementer Menschen beeinflusst auch die Pflegepraxis. Wie kann man Stürze vermeiden? Wie zum Essen und Trinken anregen? Wie Intimpflege verrichten, ohne dass sich die Patientinnen und Patien-

Barbara Oberholzer ist Pfarrerin und Spitalseelsorgerin am Universitätsspital Zürich.

ten gedemütigt fühlen? Was ist möglich an Kommunikation? Wie kann man demente Menschen ernstnehmen und miteinbeziehen, ohne sie zu überfordern? Wie mit aggressivem Verhalten umgehen? Manchmal ist es eine ganz schmale Gratwanderung, die viel Erfahrung, Empathie und auch Beratung und Unterstützung braucht. Ein sehr hilfreiches Kapitel ist auch der Situation der Angehörigen gewidmet.

Ich kann als Nicht-Pflegende schwer beurteilen, wie umsetzbar Helds Empfehlungen sind, vor allem bei der aktuellen Personalsituation in den Pflegeheimen. Doch ich bin tief beeindruckt, wie differenziert und anspruchsvoll die Pflege demenzkranker Menschen ist. Ohne Fachwissen und Einfühlung geht es nirgendwo.

Ein sorgfältiger, liebevoller Blick

Und noch etwas beeindruckt mich: der sorgfältige, fast liebevolle Blick, der in diesem Buch auf die dementen Mitmenschen gerichtet ist. Da will jemand verstehen. Da will sich jemand einlassen. Auf Menschen, die unsere Eltern und Grosseltern sind oder sein könnten. Die wir vielleicht selbst einmal sein werden. Demenz nimmt stetig zu. Da kann man sich nur wünschen, seine letzten Jahre in einem Heim zu verbringen, in dem die Haltung Helds und seiner Co-Autorinnen und -Autoren praktiziert wird.

In diesem Sinne ist es auch kein deprimierendes, sondern ein sehr hilfreiches und hoffnungsvolles Buch! Zu empfehlen ist es allen, die an Demenz interessiert oder von ihr betroffen sind: Angehörigen, Seelsorgenden, Pflegenden, vielleicht auch gerade Menschen, die dem Thema sonst lieber ausweichen. Diese Lektüre könnte einiges bewegen.

Christoph Held: Was ist «gute» Demenzpflege? Demenz als dissoziatives Erleben – ein Praxishandbuch für Pflegenden. Hans-Huber-Verlag, Bern 2013. 148 Seiten, Fr. 28.50.

Zwischen Kernkraft und Romantik: «Grand Central»

Andrea Lüthi – Die Gegensätze könnten nicht krasser sein, umso mehr, wenn sie durch die Montage aufeinanderprallen und man als Zuschauer fast schockartig vom einen ins andere katapultiert wird: Der eine Schauplatz ist das sterile Innere eines Atomkraftwerks mit seinen undefinierbaren, hallenden Geräuschen, wo gespenstische Gestalten in grellem Licht ihre Arbeit verrichten. Demgegenüber steht die Natur; ein Wald, ein kleiner See im Mondlicht, wo sich die Liebenden in oft magischer Stimmung treffen – und als drittes Extrem eine laute, volle Bar.

Gary pendelt zwischen diesen Welten: Er hat Arbeit gefunden im Atomkraftwerk, dort, wo die Strahlung am stärksten und der Lohn am tiefsten ist. Eine Unachtsamkeit, ein kleines Missgeschick könnte das ganze Team gefährden, denn jeder hängt vom anderen ab. Das schweisst zusammen, und Gary findet in der Wohnsiedlung eine Art Familie. Doch als er sich in die Freundin eines Kumpels verliebt, sorgt das für Unruhe. Daneben ist er in ständiger Angst, eine Überdosis an radioaktiven Strahlen abzubekommen – weil er dann den Job verlieren würde. Neben diesem gesellschaftskritischen Aspekt widmet sich der Film vor allem den Figuren und ihren Empfindungen: Ganz nah dran ist die wendige Kamera, und die Schauspieler bringen das Schwanken zwischen Anspannung, Verzweiflung und Resignation sowie die flüchtigen glücklichen Momente überzeugend zum Ausdruck.



«Grand Central», Frankreich 2013. Regie: Rebecca Zlotowski. Besetzung: Tahar Rahim, Léa Seydoux, Olivier Gourmet. Verleih: Frenetic Films AG, 8038 Zürich. www.frenetic.ch.

Andrea Lüthi ist Kulturjournalistin.



Reto Studer-Seiler, Theologiestudent und Blogger

Tagebuch

An der Tramhaltestelle am zürcherischen Bellevue, kurz vor acht in der Früh. Eine müde, dichtegestresste Pendlermasse befreit sich aus dem vollgepackten Vierer und schafft so auch Platz für Zusteiger. Auch ich warte auf Einlass: Ein letztes Mal geht's für die Masterarbeit in die Zentralbibliothek, die mir längere Zeit eine geschützte Denk- und Schreibwerkstatt gewesen ist. Mein Plan: drei Stationen hin, einige Bücher abgeben, drei Stationen zurück, danach zum abschliessenden Fussnoten-Kontrollieren nach Hause. Arbeit abschicken. Aufräumen! Schöne Aussichten – am Belle-Vue.

Als das Trittbrett endlich frei ist und der Menschenstrom die Richtung ändert, lasse ich dem älteren Herrn, der neben mir gewartet hat, mit einer kleinen Geste den Vortritt. Dankbar nimmt er an. Und beginnt, sobald auch ich im Tram verfrachtet bin, zu erzählen: von den Jungen und den Alten und von seiner Freude, wenn erstere Verständnis haben für die Gebrechen und die Langsamkeit von seinesgleichen. Von dem bombigen Altersheim-Wöhnigli, in das seine liebe Frau und er vor einem Jahr zogen, aus freien Stücken. Und davon, was seither am Monatsende von Pension und AHV übrigbleibt (naja: wenig). Es könne nicht schaden, meint er, wenn die Jungen darüber Bescheid wüssten!

So geht es also: Helmhaus. Rathaus. Rudolf-Brun-Brücke. Drei Tramstationen nur, und wir zwei Fremden reden miteinander über den übertragene und den buchstäblichen Preis des Altseins.

Jetzt auszusteigen – ich müsste zu Fuss weiter – komme nicht in Frage, findet der Posthalter im Ruhestand. Und ich, der designierte Uni-Alumni, finde es auch. Und so beschliessen wir, im Zentrum zusammen einen Kaffee zu trinken. Manche Gespräche sind doch interessantere Fussnoten als jene, die bei mir der Überprüfung harren! Danach trennen sich unsere Wege. Er wird noch ein Rezept einlösen, derweil es mich in die Bibliothek zieht. Den anschliessenden Rückweg zum Bellevue nehme ich dann aber sicherheitshalber zu Fuss. Ich will ja zeitig zuhause sein!